



Korrespondenz für die Kreisbeauftragten für Naturschutz, Zeitungen und Zeitschriften

Zwischen Lenz und Frühling

Gesichter der Landschaft sind gleich dem Antlitz der Menschen: ein Spiegelbild aus innersten Tiefen. Zerrissenheit oder Harmonie tragen beider Züge. Feistheit ist Krankheit in Einseitigkeit. Sie besitzt etwas wechsiges Glanz, aber schon gar nicht Ausdruck.

Wenngleich der Monat März wie ein Wolf kommen soll, um wie ein Schaf zu scheiden, so bleibt im April sein Wirken doch recht lange spürbar: Die Landschaft erhält Farbe, Pastellfarbe zunächst für ihren Grund. Violetzart künden sich die Espen, und das Dunkelrot des Filigranwerkes der Birken hält mit dem kristallinen Reif einen Vergleich gut aus. Das hingewischte Grün der Lärchen flammt auf dunklen Zweigen wie ein glimmendes Feuer. Auch das Dottergelb mancher Weiden ist mit der Schüchternheit der blattlosen Hufblattblüte ein wenig gemalter als das Gold der Sumpfdotterblume oder gar jenes der Trollblume des Frühlings. Vielleicht müssen erst Seidelbast und Kühleenschelle im Lenz verblühen, um zu wissen, ob der erste Frühlingsregenbogen nach kurzem Durcheinander des Aprilweilers vor einem dunklen Osthimmel ein Nachleuchten ihrer Farbenpracht uns schenkt. Selbst das vielerlei Grün über dem Adonisröschen und dem Löwenzahn schmeichelt dem Lenz. Es entbehrt jedoch die tiefe Fülle, die der Frühling beim Ausklang hinterläßt.

Dabei erklingen zwischen Lenz und Frühling alle die Lieder der Vögel, denen unsere Ohren begegnen, doch ein wenig anders, als du sie kennst. Übung macht eben doch den Meister. Oder verraten die perlenden Strophen oder Rufe eine Bereitschaft zur Erhaltung und Mehrung ihrer Art, um dessen Deutung sich der Naturfreund zuweilen ein wenig müht?

Wenn die Kiebitze im Schwenkflug über den blanken Lachen der Äcker einfallen, der Tauber sein gedehntes Duh-duh-duh ruft, die Feldlerchen dennoch beim Verspritzen von Hagel und Regen und Schnee jubeln, dann wird die Landschaft zwischen Lenz und Frühling zu einem Erlebnis innerlicher Größe und wohl auch großer Dankbarkeit. Sicher jedoch nur dem bewußt, der jenen feinen Farben gegenüber nicht blind und den Stimmen der gesiedelten Sänger nicht taub bleibt. Auch dem nur, dem sein Spiegelbild Ausdruck blieb innerer Tiefen, gleich einer weiten und vielfältigen Landschaft.

Schauen wir nach den violetten Veilchen drunten im Fallaub, und erinnern wir uns eines Goethe, der nicht überlegte, ob er aus seinen Taschen den Samen dieser Blumen herausstreuen müßte, um mitwirken zu können, damit auch andere und mehr noch der Mitmenschen an der Welt in Veilchen teilhaben.

Die Straßen des Lenzes hin zum Frühling sind bunt und der Freuden voll. Komm mit, gehe der Sonne entgegen. (312) BN-z.

Mit Feuerbrand gegen die Landschaft

Sengen und Brennen bereiten die Verwüstung einer Landschaft vor. Wenn es dem schnellen Wegräumen vorjähriger Pflanzenreste gilt, dann ist es die rückständigste Form einer Gewinnung von Weide- und Viehfutterpflanzen. Brennen aus Übermut entlarvt menschliche Minderwertigkeit in Verbindung mit bodenlosem Leichtsinne. Jedes Brennen schafft ein Sodom und Gomorra und führt unabwendbar zur Störung des Gleichgewichtes im Haushalt der Natur.

Die Bedeutung der zumeist filzigbraunen pflanzlichen Reste an Gräsern, krautigen Stengeln sowie Blättern liegt in dem Schutz der Keimlinge und Triebe vor den ersten verlockenden Sonnenstrahlen. Ein zu frühes Hervorsprossen überfällt sie mit

jedem lenzlichen Frosteinbruch, der in unserer Landschaft niemals ausbleibt. Bodenreif heftet sich dann zuvor an alles darüberstehende Abgestorbene, so daß ein Erfrieren des jungen Grüns kaum eintritt. Beim Fortschreiten der Jahreszeit vermögen die dunklen Pflanzenreste leichter als helles Grün die Sonnen- und Lichtstrahlen vielfältig zu brechen und ihre Wärme einzufangen und festzuhalten. Erst in der Nacht wird sie allmählich wieder abgegeben. Das auf diese Weise entstehende Kleinklima wirkt sich auf die Wachstumsförderung der Pflanzen ausschlaggebend aus.

Aber auch die Futtergüte wird im wesentlichen von der Vielfalt der Weidepflanzen in Verbindung mit der Hauptmasse der Gräser bestimmt. Es ist unschwer feststellbar, wie sich nach jahrelangem Abbrennen nur noch die harten Gräser und jene mit Wurzeläusläufern versehenen queckenartigen durchsetzen, während die breitblättrigen sowie die aromatischen mit Geruch- und Heilstoffen angereicherten krautartigen Stauden durch das Verbrennen ihrer Samen und Versengen der Triebe bald aus der Vielfalt der Pflanzengesellschaften ausgeschieden werden. Der Rückgang der Futtergüte schlägt sich in der Milch, besonders ihrem Geschmack und Fettgehalt nieder. Darüberhinaus entsteht für das Vieh, dem die frische Weide sowie davon das Heu oder Grummet geboten wird, mangelnde Widerstandsfähigkeit, schwacher Knochenbau, unter Umständen Unfruchtbarkeit und eine Anzahl von bekannten Mangelerscheinungen. Bei Schafen, Ziegen, Rindern und Pferden, aber auch bei Hauskaninchen und Meerschweinchen ist dieses innerhalb weniger Jahre zu beobachten. Förderungen von tuberkulosefreien Viehbeständen sind dadurch nicht zu erwarten. Die Einseitigkeit bereits im natürlichen Futter verstärkt die Anfälligkeit gegen Ansteckungen und Übertragungen von Krankheiten sowie in der Aufnahme von Parasiten.

Wiederholte Feuerbrände hagen den Boden aus. Sie verbrennen leichte humose Bindungen, mindern den Bodenbakterienbestand, ersticken die für den Bodenaufschluß wichtigen Strahlen- und Schimmelpilze, so daß am Ende der Brennerei lediglich ausgebleichte Mineralien übrig bleiben. Erosionsschäden folgen die an Bodenvernichtungen auf dem Fuß: die Abschwemmungen der Sande im Boden ist die letzte Folge.

Auch die Tiergesellschaften, die für den Boden und die Pflanzen selbst durch ihre engen Wechselbeziehungen untereinander nicht zu unterschätzen sind, erleiden durch jedes Brennen ungeheure Verluste. Die Erdameisenhaufen werden zerstört und ihre Bewohner direkt oder durch Brandgase getötet. Das geschieht auch mit den zahlreichen Wildbienen-, Wespen- und Hummelerdhauten. Ameisen und alle Hautflügler sind neben den Honigbienen die Blütenbestäuber nicht nur der Obstbäume und Beerensträucher, sondern auch vieler Stauden, die zu den Futterpflanzengesellschaften gehören, z. B. Weiß- und Rotklee, Inkarnat- und Steinklee, Luzerne, Esparsette usw. Unter ihnen besitzen einige ganz bestimmte Begleitinsekten. Dazu gehören auch einige Schmetterlingsarten, die mit der Befruchtung einiger Kleesorten auf Gedeih und Verderb verbunden sind. Kommen deren Puppen beim Abbrennen der Raine um, ist es mit dem Samensatz schlecht bestellt.

Kröten und Molche, also die große Sippe der Lurche, wohnt dort ebenfalls bis zum Frühjahr hinein in Erdlöchern. Auch sie ersticken im Feuerbrand gegen die Landschaft. Ihre biologischen Leistungen im Vertilgen von Nacktschnecken, Erdraupen, Engerlingen, Derbrütlern und anderen Kerbtieren fallen aus. Das Gleichgewicht in der Natur wird allein schon beim Wegfall dieser großen Tierfamilien gestört. Dasselbe gilt für alle Kriechtiere

wie Eidechsen, Ringelnattern und Blindschleichen, die sich in der biologischen Schädlingsbekämpfung gemeinsam mit den Lurchen hervorragend bewähren. Wo kein Kleingetier mehr zu leben vermag, können auch keine Vögel mehr Nahrung finden. Denn der Vogel verzehrt sehr viele Insekten und sehr gerne Ameisen und deren Puppen, regt aber damit auch die Ameisenvölker zur verstärkten Vermehrung an. Auch sein Nest und das Gelege am Boden unter dünnen vorjährigen Pflanzenresten verbrennen leicht. Damit erlischt dann nach und nach immer sichtbarer werdend der große Zusammenklang des Webens und Lebens in und über dem Boden.

Es ist deshalb unzweideutig zu fordern, daß ein Abbrennen von vorjährigen Pflanzenresten auf Weiden, Hängen, Gräben, Rainen, Wiesen und Ödländereien durch eine gesetzliche Anordnung in Verantwortung vor dem Boden und für die Landeskultur sowie für die gesamte Volkswirtschaft untersagt wird. Soweit noch Genehmigungsfristen bestehen, sind sie mittels einer gesetzlichen Anordnung baldmöglichst aufzuheben. (313) BN-z.

„Mit dem Pfeil, dem Bogen“

Wenn dieses uralte, fast über die gesamte Welt verbreitete Schießzeug zunächst erst auf der Leipziger Messe zur Schau und zum Absatz außerhalb des Binnenmarktes kam, so dürfte es doch bald seine Käufer auch hier zu Lande finden. Gewiß ist es im Gebrauch nicht mit allen den Gefahren verbunden, die eine Luftdruckwaffe für die öffentliche Sicherheit und Ordnung bei falscher Handhabung auslösen kann. Pfeil und Bogen als Schleudereinrichtung für ein bestimmtes Ziel könnte sogar als Ersatz für eine Luftdruckwaffe begrüßt werden, wenn der Pfeil nicht gerade mit Nadelspitze oder Eisenkopf versehen ist. Auf Grund der bekannten Mängel im Verkauf der Luftdruckwaffen wäre für Pfeil und Bogen eine gedruckte Verhaltensweise als Merkblatt zugleich bei der Abgabe des Herstellers an den Handel herauszubringen, damit Verletzungen oder sonstige Schäden durch Leichtsinne auf ein Mindestmaß beschränkt werden könnten. Es muß besonders darauf hingewiesen werden, daß alle Tiere — Haus- und Wildtiere — keinesfalls als Ziel für diese Schießkunst gehalten dürfen. Auch bei einer Benutzung von Pfeil und Bogen sind die Urheber oder deren Erziehungsberechtigten für jeden Sach- und Körperschaden voll verantwortlich. (314) BN-z.

Eine Charakterpflanze der Sportplätze

Sportplätze umpflanzt man gern zur Abgrenzung gegenüber der Landschaft mit Bäumen. In Mitteldeutschland gilt es geradezu als selbstverständlich, daß um Sportplätze Pyramidenpappeln eingebracht werden, die den weiten Raum linearisch erfassen. In Jugend wachsen sie schnell und finden sich mit dem beständigen Betreten des Rundteiles außerhalb der Spielfläche unbeschadet ab. Architekten und Landschaftsgestalter besitzen durch dieses robuste Pflanzmaterial ein einfaches Mittel, ihren Zeichnungen außerhalb der Arbeitstisches Ausdruck zu verleihen.

Die Pyramidenpappel oder Italienische Pappel (*Populus nigra* var. *italia* = *pyramidalis*) gehört zu den mittelgroßen bis großen Bäumen, die über 30 Meter Höhe erreichen können. Aber bereits nach wenigen Jahrzehnten des Wachstums ist ihr Wuchs unterschiedlich. Strenge Linien erhalten durch eintretende Dürre und durch Zapftrockenwerden gewisse Lücken. Ihr erstes Kapfen überstehen sie dann noch, um jedoch immer seltener wieder auszuschlagen. Schwamm und Weidenbohrer dringen über die Verwundungen in den Kern des Holzes ein. Die Wurzeln streichen weit aus und heben gern den Boden. Die Folge ist, daß der Sportplatz seine Ebenheit verliert. Schlägt man sie innerhalb der Spielfläche ab, bildet sich starke Wurzelbrut, so daß nunmehr erhöhte Unebenheit eintritt. Das Holz besitzt kaum mehr als Brennwert, da es zumeist drehwüchsig und spannrückig ist und sich durch ein Verwerfen gegen eine Verarbeitung sträubt. Pyramidenpappeln geben wenig Schatten.

Er wäre begrüßenswert, wenn von einer Bepflanzung der Sportplätze mit dieser Pappelart Abstand genommen würde. Sie paßt sich durch ihr Gleichmaß der Vielfalt im Landschaftsbilde nur

widerstrebend an. Auch beim Straßenbau erzielt man mit ihr zwar oft überraschend ornamentale Wirkungen, jedoch ist die nachfolgende Zerstörung der Straßendecke ein ständiges kostenforderndes Ärgernis. Pyramidenpappeln bringen Mauern und Trockenmauern, Kleingebäude und Garagen mit schwachen Fundamenten zum Einsturz. Die Verwerfungen von Bordkanten und die Ausplünderung des Bodens, auch dort, wo Decksträucher, Obstbäume und Staudenrabatten ein gepflegtes Straßenbild schaffen, sind ihr Werk.

Nur wenige Aufgaben fallen den Pyramidenpappeln innerhalb der Landschaftsgestaltung zu. Ein Mahnmal beispielsweise in der Weite einer Tischlandschaft, ein Brunnen im Tal einer engen Ortslage und eine kühn geschwungene tief durch einen Strom-einschnitt führende Verkehrsstraße kann diese Pappelart ausgezeichnet rahmen. Selbst als einzelne Mark- oder Grenzbäume wirken sie sehr bestimmend. Auch zum Abdecken häßlicher ungliederter Werksmauern oder -gebäude können diese schlanken und schnellwüchsigen Bäume Verwendung finden. (316) BN-z.

Weißsterniges Blaukehlchen

Ist es vom Aussterben bedroht? — Wohl nicht... — Immer seltener jedoch erblickt es der Vogelfreund. Mitten an einem noch kalten Spätmärztages geistert es im Rohr- und Schilfdickicht entlang der fließenden und stehenden Gewässer herum.

Hüt-hüt und dann mit täck, täck warnt es in warmer Mittagsstunde. Seine leuchtend blaue Kehle, die von der hellen Brust durch ein schwarzes und rotes Band getrennt wird, ziert mittendrin ein weißer „Stern“. Hochbeinig und quicklebendig stelzt und spreizt es seinen Schwanz, dessen braunrote Wurzel dabei sichtbar wird.

Aus dichtem Erlen- und Weidengebüsch und aus den raschenden Schilfwäldern erklingt dann nach der Mitte des Monats April ein feines verhaltenes Dip-dip-dip, das ein melodisches mittelstarkes Geplauder oft in zweistimmigen hohen Lagen einleitet. Das Liedchen dieses Sommervogels besitzt unter den anderen Vogelarten kein Gegenstück, wengleich das Weißsternige Blaukehlchen (*Luscinia svecica*) zugleich ein unerreichbarer Spötter ist.

Wenn dann die Sumpfdotterblumen mit den goldgelben Sonnen des Löwenzahns im Blühwettstreit liegen, und der Maiermorgen lau und blitzend über der Einsamkeit der Landschaft liegt, singt es von irgendeinem trockenen Zweige aus oder gar im gebremsten Zickzackflug auf ein kleines Weilchen. Es lohnt, auf ein Schäferstündchen gut zuzuhören. (315) BN-z.

Rotdorn - einziger Straßenbaum?

Wer in Jahrzehnten denkt, pflanzt bekanntlich einen Baum. Straßen, Plätze, Parke, Grünanlagen und Höfe erhalten damit einen Schmuck, der auch mindere Bilder freundlich rahmt. Die vielfältigen Früchte der Bäume nähren Mensch und Tier gleichermaßen; nach ihrem Holz schreitet die Wirtschaft der halben Welt.

Aber gibt es denn außer Rotdornbäumen nicht auch andere mit gleichem Blütenreichtum, einem ausdrucksvolleren Blatt und mit mehr Früchten und besserem Holz? Diese Fragen werden häufig gestellt, wenn neuere Anpflanzungen rings um alte Gebäude oder junge Betriebe in Verbindung mit Orts- und Außenstraßen auf die dort verwendeten Baumarten überprüft werden.

Die Schönheit des Rotdorns während seiner Blütezeit ist unbestritten, zumal dann, wenn sein Anblick inmitten einer tiefgrünen Rasenfläche bei größerem Abstand möglich ist. Der Blüten blutiges Rot, feinstes Rosa oder gar Weißrot, dazwischen aber auch ein Vollweiß können den späten Mai nach dem Forsythien- und Wildpaffelweier noch einmal in einen Blütenraum verwandeln. In enge Straßen alter Dörfer, die eine Verbindung zur freien Landschaft nicht verloren haben, auf kleine Plätze oder Friedhöfe, in die Nachbarschaft der freien Weite gehören diese Gartenzüchtungen unseres Weißdorns nicht. Ein Formschnitt, also Kugel- oder Pyramidenschnitt, vergewaltigt den natürlich-sparren Wuchs und unterdrückt dadurch die Blühwilligkeit. Rotdorn erfreut nur kurze Zeit durch seine Blüte. Aus dem leuchtenden Rot wird ganz

unerwartet ein dumpfes Braun. Der eigenartige Geruch der Wildpflanze ist den Gartenformen fast verloren gegangen, und an Früchten erscheinen viel weniger „Mehlfätschen“, als am Weißdorn. Aber auch das Blatt färbt sich im Herbst nur bescheiden (zu einem Braun um; ihm fehlt die herbstliche Wärme und Leuchtkraft. Wenngleich der Rotdorn als Straßenbaum nach mehreren Jahrzehnten mühseligen und zähen Wachstums bis etwa 7 Meter Höhe erreichen kann, so bleibt das Holz gegen Kinderhände sowie Stoß und Druck verhältnismäßig empfindlich.

Im Frühling dient das Blatt des Rotdorns nicht selten den Raupen des Goldafters als Futterquelle. Bei jeder Häutung stoßen die Raupen ihre Härchen ab, die durch ein winziges Tröpfchen Gift sich in die Haut der Kleinkinder oder hautempfindlicher Menschen einbohren. Eine Entzündung oder Schlimmeres kann dadurch eintreten.

Es ist wünschenswert, wenn der Rotdorn bei Straßenbepflanzungen im bescheideneren Maße als bisher Verwendung findet. In hohen mit Wald verbundenen Ortslagen unserer Mittelgebirge oder ihres vorgelagerten Hügellandes und an Straßen, die in die freie Landschaft führen und mit ihr verbunden sind, gehört er nicht hin. (309) BN-z.

Naturschutz — eine lebenswichtige Aufgabe

Wie treiben wir praktischen Naturschutz? Beachtet unbedingt folgende Hinweise:

1. Verbrennt im Frühjahr nicht mehr die trockenen Grasflächen! Ihr vernichtet durch diese Unsitte wertvolle Düngstoffe, seltene Gras- und Pflanzenarten, oft auch Büsche und Sträucher und vielfältig, nützliche Kleintiere.
2. Beseitigt keine Hecken und Gebüsch an Wegen und Feldrainen! Ihr raubt sonst vielen nützlichen Vögeln die Nistgelegenheiten und fördert unbewußt das Überhandnehmen von Schädlingen zum Nachteil der Landwirtschaft und Volksernährung.
3. Raucht nicht und entzündet kein Feuer im Walde! Waldbrände vernichten wertvolles Volksvermögen und hinterlassen trostlose Einöden.
4. Hände weg von naturgeschützten Pflanzen und Blumen und von solchen, die ihr nicht kennt! Viele Arten sind vom Aussterben bedroht und unsere Heimat verarmt durch Ausplünderung.
5. Schonst auch die weniger seltenen Pflanzen und Blumen und haltet Maß beim Pflücken von Sträußen, begnügt euch mit wenigem!
6. Tretet keine Pilze um, wenn ihr sie nicht kennt, reißt sie auch nicht heraus! Pilze sind eine Zierde des Waldes. Selbst vermeintlich nicht essbare würden oft Kenner noch gesammelt haben, wenn sie nicht zertreten worden wären.
7. Beschädigt nicht Bäume und Sträucher, unterlaßt das Einschneiden in Baumrinden.
8. Laßt Hunde im Wald und Flur nicht frei herumlaufen und sorgt dafür, daß Katzen in der Brutzeit der Vögel (1. 4. bis 31. 7.) diesen nicht nachstellen können! Feinruhigt das Wild nicht!
9. Betrachtet die Natur nicht als Schuttbladeplatz, haltet Wald und Flur sauber wie eure Wohnungen! Alte Töpfe, Eimer, Flaschen und sonstiger Unrat gehören nicht in Waldesdickichte.
10. Zeigt rücksichtslos jeden an, der sich an der Natur vergeht! Laßt keine Verstöße zu, werdet selbst tätige Mitarbeiter im Naturschutz! Holt euch in Zweifelsfällen Rat beim zuständigen Kreisnaturschutzbeauftragten! (317)

Erich Künstler, Zeitz.

Nicht zur Veröffentlichung bestimmt

Inventarisierung

seltener oder vom Aussterben bedrohter Tiere

Die Herren Kreisbeauftragten für Naturschutz im Bezirk Halle und ihre Mitarbeiter in der Naturwacht werden hiermit gebeten — sofern es noch nicht geschehen ist —, an den Unterzeichneten die in ihrem Kreise vorkommenden und nachstehend aufgeführten Tierarten zu melden:

Biber, Wildkatze, Fischotter, Siebenschläfer, Baumarder sowie Mufflon und Damhirsch in freier Wildbahn, Überwinterungsplätze und Wochenstuben von Fledermäusen; Sumpfschildkröte, Kreuzotter, Glattnatter, Würfelnatter; Bergmolch, Fadenmolch; Flußperlmuschel; Hirschkäfer, Apollofalter, Segelfalter; Adler als Brutvögel, Weiß- und Schwarzstorch, Wanderfalk, wildlebender Höckerschwan, Hasel-, Birk- und Auerhuhn, Kranich, Großtrappe, Uhu, Raufußkauz, Sperlingskauz, Mauerseglerkolonien in Spechthöhlen, Blauracke, Uferschwalbenkolonien, Kolkraube, Beutelmehse, Weidenmehse, Graureiherkolonien, außerdem Blaukehlchen, Zwergschnäpper und Tannenhäher als Brutvögel.

Der Standort bzw. Brutnachweis muß verläßlich und mit dem Namen des Auffinders, dem Ort und Tag, u. U. mit Zeugennamen belegt werden.

Einige der hier aufgezählten Tierarten werden Herrn Robert März, Sebnitz (Sa.), Neue Straße 1 weitergemeldet. Herr März ist vom Institut für Landesforschung und Naturschutz mit der wissenschaftlichen Auswertung betraut werden.

Es wird ausdrücklich versichert, daß der Name des Meldenden in die Kartei als Autor aufgenommen wird, und er geistiger Eigentümer seiner Angaben bleibt. Das Material wird weder an Zeitschriften noch an Zeitungen weitergeleitet. Eine Gefährdung der Lebensräume der Tiere tritt nicht ein. Es wird gebeten, innerhalb der Kreise unter keinen Umständen die Standorte von Tieren bekanntzugeben, sondern sich in allen Fällen mit allgemeinen Angaben zu begnügen.

Eduard Klinz, Halle (Saale) G 2, Lettiner Str. 16. (300)

Anleitung für die Bauaktive der Gemeinden

Für die Herren Kreisbeauftragten des Bezirkes Halle liegt dem Naturschutz-Schnellbrief eine „Anleitung für die Bauaktive der Gemeinden“ in Form einer 40seitigen Broschüre bei. — Zur Beurteilung der Standortgenehmigungen und vielen anderen Rechtsfragen, auch in Verbindung mit der Deutschen Bauordnung dürfte die leichtverständlich verfaßte Schrift eine willkommene Handhabe für die Praxis sein. Aber auch innerhalb des Wettbewerbes „Das schöne Dorf“ können die Hinweise zur Wohnungs- und Gebäudepflege recht gut raten und helfen. — Der Herausgeber ist der Rat des Bezirkes Halle, Abteilung Aufbau. Die Bearbeitung führten die Bauingenieure Börner und Orzol aus.

(318) BN-z.

Ornithologen-Tagung des Bezirkes Halle am 7. und 8. Juni 1958 in Quedlinburg

Anmeldungen bitten wir schon jetzt an das Sekretariat der Natur- und Heimatfreunde in Halle (Saale), Gustav-Nachtigal-Straße 28 zu richten. Einladungen ergehen im Laufe des Monats April. Die Vorträge, z. T. mit Farblichbildern, versprechen eine gute Veranstaltung.

(319) BN-z.